



Unter die Lupe genommen: Nadine Bohni untersucht mit Kollegen vom St. Galler Amt für Verbraucherschutz und Veterinärwesen Papierröhrli auf Verunreinigungen und Mängel – und wird fündig.

Bilder Pascal Büsser

Hälfte der Papierröhrli fällt bei Test durch

Plastikröhrli geht es zunehmend an den Kragen – die EU und einzelne Schweizer Städte haben sie verboten. Eine Alternative sind Papierröhrli. Ein Test des kantonalen Amtes für Verbraucherschutz zeigt nun: Viele Papierröhrli weisen unerwünschte Verunreinigungen auf.

von Pascal Büsser

Der Selbsttest ist nicht schwer zu bestehen. Drei kleine Becher mit Wasserproben hat das St. Galler Amt für Verbraucherschutz und Veterinärwesen gestern für die Medienschaffenden in seinem Labor vorbereitet. Zwei Proben schmecken normal, die dritte weist einen markant unangenehmen Geschmack auf. Dieser stammt von einem Papierröhrli. Ein Stück des Röhrli hatte zwei Stunden bei 70 Grad in zwei Deziliter Wasser gelegen.

Insgesamt zwölf Papierröhrli hatte das Kantonale Labor so untersucht. Genau die Hälfte bestand diese sensorische Prüfung durch eine geschulte Gruppe von Amtsmitarbeitenden nicht. Das heisst, dass Farbe, Geruch oder Geschmack vom Röhrli ins Wasser übergingen.

Schlecht, aber nicht gefährdend

Die zwölf Trinkhalm-Produkte hatte das Amt in Supermärkten, Warenhäusern, Einzelhandelsketten, bei Importeuren für den Gastrobereich, bei Onlineshops und Restaurantketten in vier Kantonen beschafft und im kantonalen Labor in St. Gallen untersucht.

Der Geschmackstest lieferte allerdings nicht das beunruhigendste Ergebnis der Prüfung. So untersuchte das Amt die Papierröhrli auch nach Chlorpropanolen und Rückständen von Mineralölen. Dazu schnitt es die Trinkhalm in kleine Stücke und legte sie in Lösungsmittel ein. Mineralölrückstände, die vom Papierrecycling oder von Druckfarbe stammen können, fand das Amt nur in zwei der zwölf getesteten Papierröhrli.

Zu hohe Werte von potenziell krebserregenden Chlorpropanolen fanden sich dagegen in sieben der zwölf Pro-



«Ich rate sicher davon ab, Papierröhrli in heissen Getränken zu verwenden.»

Pius Kölbener
Kantonschemiker

ben. Das deutsche Bundesinstitut für Risikobewertung hat gemäss Kantonschemiker Pius Kölbener einen Wert von zwölf Mikrogramm pro Liter Wasserextrakt als Richtwert für eine gute Herstellungspraxis definiert. Bei den sieben beanstandeten Proben lagen die Werte dagegen bei 15 bis 120 Mikrogramm pro Liter Wasserextrakt.

Bund gibt Entwarnung

Der Kanton schickte die Proben deshalb auch dem Bundesamt für Lebensmittelsicherheit. Dieses gab laut Kölbener Entwarnung: Die gefundenen Konzentrationen seien nicht gesundheitsgefährdend. Kölbener macht folgendes Rechenbeispiel: Würde ein Kind mit zehn Kilogramm Körpergewicht täglich dreimal mit dem schlechtesten untersuchten Röhrli trinken, nähme es im schlimmstmöglichen Fall 8 Mikrogramm Chlorpropanole pro Tag auf. Toxikologisch bedenklich und möglicherweise gesundheitsgefährdend wäre für dieses Kind erst ein Wert über 20 Mikrogramm pro Tag.

Trotzdem sagt Kölbener: «Ich möchte diese Stoffe nicht in meinem Körper haben, auch wenn alle untersuchten Proben klar unter dem toxikologisch bedenklichen Wert sind.» Die Produzenten, respektive Vertreter der bean-

EU und welsche Städte verbieten Einwegröhrli

Hintergrund der Untersuchung des St. Galler Amtes für Verbraucherschutz und Veterinärwesen zu den Papierröhrli ist eine neue Richtlinie der EU, die aus ökologischen Motiven gewisse Einwegplastikartikel ab Juli 2021 verbietet – darunter Plastikröhrli. Kantonschemiker Pius Kölbener geht davon aus, dass das EU-Verbot auch Einfluss auf die Schweiz haben wird, auch wenn der Bundesrat bisher von einem Plastikröhrli-Verbot nichts wissen will. Die Stadt Neuenburg hat Plastikröhrli bereits dieses Jahr verboten, Genf will auf nächstes Jahr nachziehen – zumindest bei öffentlichen Veranstaltungen. Auch die Stadt Basel diskutiert ein entsprechendes Verbot. Für Plastikröhrli gibt es auf dem Markt verschiedene Alternativen: neben Papierröhrli auch abwaschbare aus Glas, Edelstahl oder Hartplastik – oder etwa solche aus Algen, die sogar essbar sein sollen. (pb)

standeten Papierröhrli müssten Nachbesserungen vornehmen. Dazu seien sie gesetzlich verpflichtet. «Eigentlich hätten sie die Verunreinigungen bereits selber feststellen und reagieren müssen.»

Kein generelles Abraten

Woher das Amt die verunreinigten Proben hatte, unterliegt dem Amtsheimnis. «Wir sind nicht der Kassensturz», sagt Kölbener. Öffentlich mache man dies nur bei Produkten, die direkt gesundheitsgefährdend seien und aus dem Verkehr gezogen werden müssten.

Bei zwei Papierröhrli, die nach zwei Stunden Kontakt mit 70 Grad warmen säure- oder ethanolphaltigen Flüssigkeiten, chemische Verbindungen absonderten, stand das laut Kölbener anfänglich zur Diskussion. «Es zeigte sich aber auch hier, dass die Werte unter der toxikologischen Schwelle liegen.»

Generell von Papierröhrli abraten will Kölbener aufgrund der Testergebnisse nicht. Zumal das Amt mit den 70 Grad warmen Flüssigkeiten in seiner Untersuchung die «ungünstigsten, jedoch vorhersehbaren Kontaktbedingungen» nachstellte. «Ich rate aber sicher davon ab, Papierröhrli in heissen Getränken zu verwenden», sagt Kantonschemiker Kölbener.

Die Wasserstände in der Region sind niedrig

Für Fische sind die Wassertemperaturen in der Region noch in Ordnung. Angesichts der niedrigen Wasserstände ruft der Fischereiverein See-Gaster allerdings zu grosser Vorsicht auf. Selbst kleinste Gewässerverschmutzungen wären fatal.

von Christine Schibschid

Was die Temperaturen angehe, sei die Situation in den Pachtgewässern des Fischereivereins See-Gaster aktuell noch in Ordnung, sagt Vereinspräsident Christian Rudel. Gestern Morgen habe er die Gewässer des Vereins in Schänis, Kaltbrunn, Benken und Uznach kontrolliert. Zum Beispiel kontrollierte er Aubach, Hintergraben, Seltgraben, Ruffibach und Maseltranger Bach.

«Aktuell haben die meisten noch Temperaturen von unter 20 Grad. Das ist für die Fische, vor allem für die heiklen Bachforellen, unproblematisch.» Nur ein Graben zwischen



Bringen Fische in Sicherheit: Mitglieder des Fischereivereins fischten 2011 wegen der Linth-Sanierung die Nebenanäle ab.

Bild Archiv

Benken und Schänis sei immer wärmer. Das sei aber kein Problem. Laut Rudel sind die Wasserstände allerdings recht niedrig. «Es dürfen auf keinen Fall Schadstoffe in die Gewässer gelangen, da diese kaum verdünnt würden.» Im Umgang mit Gülle und Betonwasser etwa, sei in diesen Tagen besonders grosse Vorsicht geboten.

Fischer sind bereit

Falls sich die Lage bezüglich der Temperaturen in den nächsten Tagen doch noch zuspitzen sollte, ist der Fischereiverein See-Gaster gewappnet, wie Rudel sagt. «Wir haben unser Equipment überprüft, damit alles da ist und auch problemlos läuft, falls wir abfischen

müssen.» Die Fischer hätten aus den Erfahrungen im vergangenen Jahr gelernt, dass sie bereit sein müssten. Damals mussten Forellen aus Gewässern gerettet werden, die teils nur noch Pfützen waren. Im Rietstockweiher bei Eschenbach verendeten etliche Fische wegen Sauerstoffmangels.

Auch vom Schweizer Fischerei-Verband heisst es, die Fischer seien vorbereitet, falls die Hitze in diesen Wochen wieder lebensbedrohlich für die Fische werden sollte. Der Verband unterstütze lokale Vereine, Kantonalverbände und Fischer mit einem Handbuch, damit diese wüssten, was im Notfall zu tun sei. Dieses könne kostenlos im Internet heruntergeladen werden.